

Büchertisch

1. August Schmitt, *Leinwandfärbung, Erläuterung und Verfahrn aus technischem Stand*, 1934. Druck und Verlag: Hans Müller, Bamberg.
2. Prof. Dr. Georg, *Bamberg, eine Städte deutsche Städte*. In: *Städte der Bayerischen Ostmark*, herausgegeben von der Stadt Bamberg, 1936. Wasserlag Bayerische Ostmark H.m.b.G., Bamberg.

Diese beiden Bücher können gemeinsam besprochen werden, da sie von der gegenseitigen Liebe des Lesers abhängen, vor allem eines gemeinsam haben: die Liebe der beiden Verleger zur Heimat und die Vertrautheit mit ihr. In gewissem Sinn kann man ihnen auch Wohlwollen als gemeinsam nachsagen, wenn auch in verschiedener Ausprägung. Der Hauptunterschied beruht im Stofflichen. August Schmitt, ein Sohn des Bamberger Hauses, kennt nicht nur sein Volk aus eigener Anschauung, und daher ist der Anteil der „Erläuterung und Verfahrn“ ganz in Ordnung. Was hat er erleuchtet und erleuchtet? Die Handarbeit im Wästel der Jahreszeiten, und ihre Weichen von der Wiege bis zum Grabe. Seine, mehr in Farbe gezeichnete Silber hat es, so an der Zahl, und somit stellt sich das Buch in die Reihe jener, die einst Dr. Hubert Friedrich Werner mit seiner Aufzählung „Aus einer vergessenen Zeit“ erfolgreich untergraben hat. Sprache und Haltung des Buches zeigen das Wesen der Regal-Handarbeit und des nachstehenden Zeitgenossen ganz genau wieder: ihre belländige Aufregung, ihren unbestimmten Charakter, ihre gelegentliche Verwirrung und den Schuß der Fingern, den sie auch nicht selten zeigen. Die sind denn die Tugenden des Buches durchaus glaubhaft, und von einer „Handarbeit“ des Buches wie es Bamberger gibt möchte man ausgeben: Ja, sie könnte hier in diesem Hinblick geboren werden sein. Gerne wird man neben dem Ursprung auch manchen berichtenden Beitrag zur

heutigen Weltkunde in dem Buche lesen. Möge das Buch nicht beim Lesenden, das das Wort des Verfassers: „Das Buch dient der unerschöpflichen Selbstbildung des Lesers“ als mehr und unerschöpflicher auch weiterhin gelten kann!

Das Buch von Bamberg ist auch beschränkt ist ja nicht ganz auf Bamberg selbst; auch Bismarck, Hans, Sommerfeld, der Juno als Hinweis werden gegen Schluß in Wert und Wert beim Leser nachgelassen; doch ist es schon so, daß im ganzen das Buch ein Schlüssel auf das kleine Bamberg selbst darstellt. Es ist ein Werkbuch, ohne Zweifel, und diesem Zweck dient der reiche und ausnehmend schöne Bildschatz in erster Linie. Selbst in aller Welt bekannte Bilder der alten Stadt treten uns in so neuer Schau entgegen, daß sie von dem Betrachter gleichsam neu entdeckt werden. Auch die Besondere wohlbekannte Kunst nicht an dem vorzüglich kleinen Buchschatz mit. Und das Besondere der Geschichte und der Kunst Bambergs bietet Georg Bed in einer Sprache, für die wir doch einmal das Fremdwort „Kulturstudium“ gebrauchen wollen, und mit liebevoller Aufmerksamkeit in den „Gegenstand“, der ihm so lieb und wertvoll ist wie August Schmitt die Erde des Ursprungs, Bamberg, die Stadt der deutschen Mitte: als solche wird sie in der lebenswichtigen Darstellung lebendig. Und Bamberg, die schicksalreiche Stadt: auch dies wird herausgearbeitet. Denn zwar ist Bamberg, gegenwärtiger Zustand gelte, eine Stadt des alten Bayerischen Ostmark; aber der einzige Reichthum, von dem und ihre geschichtliche Vergangenheit und ihr kulturelles Erbe ist betrachtet werden kann, ist eben ihre Vorgänger als „keltische Städte und Städte“, wie wir einst sagen. In diesem Welt ist sie ja auch, um ein Wort des Verfassers zu gebrauchen, zur Inkarnation des „Deutschens in der Gegenwart“ geworden. P. 8.



Der frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt 1937 RM. 4.— und ist bis 1. April bzw. 1. Juli 1937 dem Vorstandsamt Nürnberg 30804 der Gauverwaltungsstelle Nürnberg zu überreichen. Wo eine Ortsgruppe besteht, tritt der Bundesbeitrag durch viele eingezogen. Nach § 10 der Satzungen müssen Abrechnungen für das kommende Jahr bis spätestens zum 30. September des laufenden Jahres vorliegt sein. Nichtabreichung gilt als stillschweigende Verlängerung der Mitgliedschaft. — Alle literarischen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Fries, Nürnberg, Bundeskanzler Straße 24/1, zu senden. Die Rücksendung von unvollständigen Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Verzeichnis beigefügt wird.

Nr. 2

1937



Die Meranier. Von Peter Schneider.



In diesem Jahre, am 6. Mai, fehrte zum siebenhundertsten Mal der Tag wieder, an dem das erhabenste Baudenkmal der fränkischen Lande, der Dom zu Bamberg, nach wiederholten schweren Brandschäden in einem durchgreifenden Neubau so weit gediehen war, daß er in Anwesenheit der Bischöfe von Eichstätt, Regensburg, Raumburg und Würzburg feierlich geweiht werden konnte. Da ist es denn ganz unerlässlich, daß im Frankenbund eines stolzen Geschlechtes gedacht wird, das mit diesem Domneubau in engstem Zusammenhang steht, des Geschlechtes der Grafen von Andechs und Herzoge von

Meran, die als „Meranier“ dem Geschichtsfreund wohlbelannt sind. Das Geschlecht, mit einem Arnold (I.) aus dem Dämmer des zehnten Jahrhunderts emporstachend, zuerst als Grafen von Dießen (am Ammersee) genannt, dann nach neuem Sitz auf lustiger Bergeshöhe als Grafen von Andechs bezeichnet, nennt sich seit Ende des 12. Jahrhunderts auch „Herzoge von Meranien oder Meran“. Dieses Wort hat natürlich weder mit Meerane im Vogtland noch mit der Stadt Meran in Südtirol etwas zu tun; es bedeutet „Land am Meer, Küstenland“, aus slowenisch „more“ umgedeutet in Meer, das die gleiche Bedeutung hat, mit dem slawischen Selbstlaut auch „Moravia“ genannt, und bezeichnet nichts anderes als Kroatien und sein Küstenland, das Liburnien oder Dalmatien des Altertums. Schon vor den Grafen von Andechs hatten die Grafen von Dachau seit 1152 den Titel „Herzoge von Meran“ innegehabt; eine wirkliche Herzogsmacht war damit keineswegs verbunden, denn Kroatien stand seit 1089 mit kurzen Unterbrechungen immerfort unter den Königen von Ungarn, und es